

Längere Arbeitszeiten als Mittel

Der starke Franken und die Anzeichen für eine Konjunktur-Abkühlung werden die kommende Lohnrunde beeinflussen. Für exportorientierte Firmen stellt sich auch die Frage, wie die Arbeitsplätze gesichert werden können. **Ruth Derrer Balladore**

Die Lohnrunde im Herbst steht im Zeichen der Frankenstärke und von globalen Unsicherheitsfaktoren wie den Schuldenkrisen in vielen Ländern. Dazu kommt, dass die meisten Prognosen für 2012 mit einer abgebremsten Konjunktur rechnen. Gerade mit Blick auf die Währungsturbulenzen ist es von Vorteil, dass die Lohnabschlüsse in der Schweiz dezentral in den Branchen oder Firmen ausgehandelt werden. Dies ermöglicht Abschlüsse, die der Situation der Betriebe Rechnung tragen. Zum Glück ist die Teuerung sehr moderat. Das entspannt die Lage.

Problematisch ist hingegen die Entwicklung an der Währungsfront: Zurzeit werden einzelne Firmen von der Entwicklung des Frankens geradezu er-

drückt. Die Aufwertung des Frankens geht diesmal in einem derart rasanten Tempo voran, dass es nicht möglich war, die Entwicklung durch Produktivitätsfortschritte aufzufangen.

Personalkosten im Fokus

Glücklicherweise sind in vielen Exportfirmen die Auftragsbücher noch voll, Arbeit also genügend vorhanden. Der im Euroraum erzielte Preis deckt die Kosten jedoch nicht mehr. Wenn kein Gewinn mehr erzielt werden kann und Verluste anfallen, muss gehandelt werden. Auch in Nischen und für hochwertige Produkte kann der Preis nicht in kurzer Zeit um 10 bis 20 Prozent erhöht werden. Dies wäre nötig, um die Währungsentwicklung aufzufangen. Die Personalkosten sind oft der einzige Faktor, an dem schnell etwas verändert werden kann. Da stellt sich die Frage, mit welchem Mittel eine Produktivitätssteigerung erzielt werden kann: Durch längere Arbeitszeiten – oder die Kürzung von Löhnen?

Länger arbeiten bei gleichem Lohn – damit erhöht sich die Produktivität des einzelnen Arbeitnehmenden. Gibt es da ein Problem? In der heutigen Arbeitswelt wird ohnehin flexibel gearbeitet und unregelmässiger Arbeitsanfall bietet in der Regel keine Probleme, weil bei der Organisation der Arbeit und Arbeitszeit auf die Anliegen der Arbeitnehmenden Rücksicht genommen werden kann. Die Maschinenindustrie kennt die Probleme von Auftragsschwankungen und hat in ihrem Gesamtarbeitsvertrag bereits heute sozialpartnerschaftlich ausgehandelte Regeln, damit in Notzeiten die Arbeitszeit erhöht werden kann. Es braucht für diese Massnahmen zur Überwindung von wirtschaftlichen Schwierigkeiten einen Dialog und eine Vereinbarung mit der Arbeitnehmerver-

tretung. Damit wird sichergestellt, dass Arbeitszeiten nicht ohne Not verlängert werden. Längere Arbeitszeiten richten sich nach den Bedürfnissen der Produktion – brechen die Aufträge ein, ist das für alle spürbar und neue Verhandlungen und neue Lösungen sind gefragt.

Konsequenzen von Lohnkürzungen

Löhne kürzen und die gleiche Leistung erwarten: Ist das eine Alternative zu längeren Arbeitszeiten? Lohnkürzungen sind für Arbeitnehmende demotivierend und werden oft als ungerecht empfunden. Eine Lohnkürzung hat zudem direkte Auswirkungen aufs Familienbudget. Die Haushaltsausgaben sind zu einem grossen Teil fix und können nicht rasch gesenkt werden. Mietzins, Krankenkassenbeiträge, Versicherungen, Transportkosten sowie Verpflegung sind mehrheitlich vorgegeben. Verzichtet werden kann auf Luxus wie Ausgaben für Vergnügen und Ausflüge, Essen im Restaurant und Ähnliches. Aber dann schlägt jede Lohnkürzung direkt auf den Konsum durch – und damit auf die wichtigste Stütze der Binnenwirtschaft. Löhne zu kürzen braucht zudem eine Vorlaufzeit und bedeutet erhebliche administrative Umstellungen. Kürzungen werden deshalb auch nicht einfach rückgängig gemacht, wenn sich die Lage wieder verbessert.

Klar ist: Die Frage nach längeren Arbeitszeiten stellt sich nur, wenn die Zukunft einer Firma auf dem Spiel steht und die Arbeitsplätze gefährdet sind; als Massnahme, damit die Stellen nicht verloren gehen. ■

«Jede Lohnkürzung schlägt direkt auf den Konsum durch – und damit auf die Binnenwirtschaft.»

drückt. Sie sind gezwungen, nach schnellen und wirksamen Massnahmen zu suchen. Es wird unter anderem darüber diskutiert, ob Arbeitsplätze durch längere Arbeitszeiten respektive tiefere Löhne gerettet werden können. Dabei handelt es sich aber um Notszenarien, die punktuell einzelne Unternehmen und nicht die ganze Schweizer Wirtschaft betreffen. Geht die Entwicklung des Frankens so weiter, werden aber noch mehr exportorientierte Firmen unter Druck kommen. Es handelt sich dabei nicht um Probleme, die auf Managementversagen zurückzuführen sind, zumal Exportbetriebe Erfahrung mit Währungsschwankungen haben.